

zerfällt die ganze Kiste. Ist mein sechseckiger Kern etwa nicht organisch? Ich nenne das, wenn Sie gestatten, gleichfalls ‚Leben‘. Nicht auf dieser durchaus unbeträchtlichen Erde. Schauplatz spielt ja auch gar keine Rolle. Hier nicht? Na gut, dann eben anderswo im All. ‚Organisches Leben!‘ Hart, starr für uns, für unsere Beschränktheit. Aber warum denn nicht gleichfalls ‚Leben?‘

„Heimat, Heimat“ singt leise das Metall und ich fühle mich sanft emporgetragen. Wohin führt man mich?

Da leben sie miteinander, gesellig, wie wir, bestrahlt von einer Sonne, die ihnen kein Wölkchen je verhüllt, klar, scharf umrissen, fest und glatt, die denkenden Wesen der Hartwelten. Sieh! Aus tausenden von Facetten jener riesigen durchsichtigen Kugel von Bergkristall brechen nie gesehene Farbenwunder hervor. Tiefnachtschwarz, zentnerschwer, wuchten dort Blöcke. Silbrig und golden schimmernd rollen runde Scheiben aus edlen Metallen; bei ihrem atemlosen Lauf jenen malachitgrünen Hügel hinab gleichen sie einer Schar munter spielender Kinder auf einer Wiese.

Weiter, weiter. Eine Siedlung? Wie das verwirrend durcheinander gleitet! Dort heftiger feindlicher Anprall: In Atome zersplittert sinkt vor der Wucht des Gegners der Besiegte, vergeht er im Staube. Hier aber schmiegen sich kosend glatte, blanke, spiegelnde Flächen an einander, in einander, lautlos, reibungslos ohne trübes, schmutziges Oel. Das streichelt sich, das liebt sich. . . .

Elemente? Maschinen? Lebende Wesen? Wer von ihnen gibt mir Antwort? Jene? jene Geselligen? Aber eilend in Windungen, Spiralen, Kurven die einen, schnurgradaus die andern, sich hebend und senkend wieder andere, halten sie mir nicht stand, hören sie meine drängende Frage nicht. Doch dieser hier, der Geruhsame, Beschauliche, spricht, auch ohne daß ich ihn frage. Aus dem einsamen Wundergebilde tönt es lehrhaft:

„Was uns den kleinen Planeten dort in der Ferne verbirgt, ist unser Todfeind, das Wasser, das alles Dasein erstickt. Wo Wasser, da kein organisches Leben! — Dahinter, darunter vielleicht eine neblige Welt, eine Welt weicher Wesen. Wohl muß es dort auch Geschaffenes geben, aber es kann nur etwas Entsetzliches sein, ein Breiartiges, Zerfließendes, und wie könnte das wohl atmen, denken, fühlen, lieben? Wer vermöchte zu leben im Nebel und Dunst? Wir allein leben, wir allein atmen, denken, fühlen, lieben . . . Orrrganon . . . Orrrganismus . . .“ Ein Wort drängt sich mir auf die Lippen: „Ihr überhebliche . . .“, aber ich komme nicht dazu, es auszusprechen. Meine Stimme versagt. Ich sinke hinab, falle, stürze, keuche, erwache. Wie denn? Wo denn? Die Phosphorpünktchen auf Uhrzeiger und Zifferblatttrand leuchten vertraut vom Nachttisch her. Ist's möglich? Erst eine halbe Stunde verging, seitdem ich schlaftrunken das Licht löschte?

Neben mir atmet tief, regelmäßig, ruhig etwas aus der Welt der weichen Wesen, und eine müde Stimme fragt: „Warum schläfst du denn nicht?“

Ich fingiere Schlaf und überlege:

Erstens sollten Fahrschulleiter nicht poetisch werden, zweitens sollte man abends im Bette keine Bücher über Automobile lesen, und vielleicht ist es sogar nicht einmal bekömmlich, wenn man vor dem Schlafengehen viel starken Mokka und noch mehr guten Kognak zu sich nimmt.

Ich überlege weiter: Nichtsdestotrotz ist doch wohl das Auto wirklich ein lebendes Wesen . . . das Auto, das ich noch gar nicht besitze . . . aber bald . . . bald . . . Führerschein . . . Anzahlung . . . Monatsraten . . . Garage . . . Ausfahrt ins Grüne . . . Picknick . . . wie die Bäume rauschen . . . auf dem Rücken liegen . . . Wolken seh' ich ziehen . . . wie schön, so zu schlafen . . . sch . . . l . . . a . . . f . . . e . . . n . . .

★